

E-JOURNAL (2017)
6. JAHRGANG / 1

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Herausgegeben von Ernst Müller

Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 201 92-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber

Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL), www.zfl-berlin.org

Direktorin

Prof. Dr. Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer, Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Jakob Claus

Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

© 2017 / Das Copyright liegt bei den Autoren.

INHALT

4 EDITORIAL

Ernst Müller

BEITRÄGE

ZUKUNFTSWISSEN

6 PROTENTION, PRÄVENTION UND FUTUROLOGIE

ASPEKTE VON ZEIT UND ZUKÜNFTIGKEIT IN DER PHILOSOPHIE HANS BLUMENBERGS

Herbert Kopp-Oberstebrink

20 DER SPRINGENDE PUNKT DER INTERPOLATION

HANS BLUMENBERGS KONZEPTION DER EPOCHENSCHWELLE IM KONTEXT SEINER BEGRIFFS- UND METAPHERNGESCHICHTE

Rüdiger Zill

31 AHNEN UND AHNDEN

ZUR HISTORISCHEN SEMANTIK DES VORGEFÜHLTS UM 1800

Stefan Willer

41 (IN-)SECURITY

SICHERHEIT UND NICHTVERFÜGBARKEIT

Sandra Pravica

49 EMERGENZ UND ZUKUNFT

Tatjana Petzer

BEGRIFFE IM RAUM – RAUMBEGRIFFE

58 WAS IST ›DER WESTEN‹?

ZUR SEMANTIK EINES POLITISCHEN GRUNDBEGRIFFS DER MODERNE

Jasper M. Trautsch

67 ZUR MIGRATION MUSIKALISCHER BEGRIFFE IM EUROPA DER FRÜHEN NEUZEIT

Sabine Ehrmann-Herfort

77 THE CONCEPT OF ›CLASSIC‹ AS AN INTERNATIONAL MARKER OF EUROPEAN ART MUSIC BETWEEN THE 18TH AND THE 19TH CENTURY

Luca Aversano

REZENSION

81 JÖRN LEONHARD, WILLIBALD STEINMETZ (HG.): SEMANTIKEN VON ARBEIT; MICHAEL S. ASHLÄNDER, BERND WAGNER (HG.): PHILOSOPHIE DER ARBEIT.

Ernst Müller

PROTECTION, PRÄVENTION UND FUTUROLOGIE

ASPEKTE VON ZEIT UND ZUKÜNFTIGKEIT IN DER PHILOSOPHIE HANS BLUMENBERGS

Herbert Kopp-Oberstebrink

Wann genau die Geburtsstunde wissenschaftlicher Disziplinen schlägt, ist in der Regel nicht ohne Weiteres bestimmbar. Umso bemerkenswerter sind die Ausnahmen von dieser Regel. In einem für Historiker bedeutsamen Fall stand am Anfang eine Frage, die mit Hilfe einer thematischen Verschiebung Entlastung von den Zumutungen der Historie verhiß: »Der in Düsseldorf geborene Hans-Kelsen-Schüler John H. Herz – zuletzt Politologe für Internationale Beziehungen in New York – zitiert einen Brief vom 29. Oktober 1942, den ihm von Emigration zu Emigration der Freund Ossip K. Flechtheim geschrieben hatte, den Plan zu einer ›neuen Wissenschaft‹ – nach gut neuzeitlichem Muster – vorschlagend: »*Was hältst Du davon, wenn ich statt auf die Vergangenheit mich auf die Zukunft werfen würde?*« Der der Vergangenheit offenbar überdrüssige Forscher soll dabei sogleich einen Namen für die neugeborene Wissenschaft im Sinn gehabt haben: »*Als Namen würde ich ›Futurologie‹ vorschlagen.*«¹ Flechtheim folgte diesem Einfall und konnte wenig später erste Arbeiten aus dem Reich der noch jungen Disziplin vorstellen, die von der intellektuellen Community seiner Zeit bereitwillig aufgenommen wurde.²

Wenn der Verfasser der kleinen Begriffsgeschichte zur ›Futurologie‹ am Ende resümiert, deren Name habe »gut gesessen und trotzdem nicht viel geholfen«, so wird deutlich, dass er die wissenschaftlichen Aspirationen der neuen Disziplin bei aller Finesse ihrer Namengebung für verfehlt hielt.³ Doch war damit Blumenbergs Interesse an der Sache, am Projekt interdisziplinär-wissenschaftlicher Arbeit an empirisch-historischem Material zur Gewinnung von Zukunftsaussagen oder am Projekt theoretischer Arbeit am Zukünftigen, an Zukünftigkeit überhaupt, erledigt?⁴ Wohl kaum, darauf deuten seine Variationen desselben Themas in einer ganzen Reihe verwandter Texte hin, und nicht nur sie.⁵ Denn fasst man den thematischen Rahmen, in dem Blumenbergs Erzählung zu lokalisieren ist, etwas weiter, dann lassen sich *Futurologie* und verwandte Begriffsprosa als Indiz für die anhaltende Beschäftigung des Philosophen mit

grundlegende Arbeit Elke Seefried: *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980*, Berlin 2015.

1 Hans Blumenberg: »Futurologie«, in: ders., *Begriffe in Geschichten*, Frankfurt a. M. 1998, S. 60–61, hier S. 61. Blumenbergs Quelle für diese Anekdote ist John Hermann Herz: *Vom Überleben. Wie ein Weltbild entstand. Autobiographie*, Düsseldorf 1984, S. 282.

2 Vgl. Ossip K. Flechtheim: »Teaching the Future. A Contribution to the Intellectual and Moral Growth of the Participants«, in: *The Journal of Higher Education* 16 (1945), S. 450–456. Zum Gesamtzusammenhang vgl. Mario Kessler: *Ossip K. Flechtheim. Politischer Wissenschaftler und Zukunftsdenker (1909–1998)*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 158–173; zur Geschichte der transnational und interdisziplinär angelegten Zukunftswissenschaften vgl. die

3 Blumenberg: »Futurologie« (Anm. 1), S. 61.

4 Zu den Methoden der Zukunftsforschung aus ihrer eigenen Perspektive vgl. Rolf Kreibich: *Die Zukunft der Zukunftsforschung. Ossip K. Flechtheim – 100 Jahre*, Arbeitsbericht des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiebewertung Berlin, 32 (2009), (pdf) https://www.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/IZT_AB32, (6.7.2017), S. 1–22, hier S. 19, wo vier methodisch verschiedene Zugänge unterschieden werden, darunter das »explorative analytisch-empirische Vorgehen« und das theoretisch ausgelegte »normativ-prospektive Vorgehen«. Für Blumenberg dagegen war und blieb die Futurologie ihrer Angewiesenheit auf historisches Material wegen eine prinzipiell historische Disziplin, vgl. Blumenberg: »Futurologie« (Anm. 1), S. 61.

5 Vgl. Blumenberg: »Alles über Futurologie. Ein Soliloquium«, in: ders.: *Ein mögliches Selbstverständnis. Aus dem Nachlaß*, Stuttgart 1997, S. 29, sowie die ebd., S. 185–207, versammelten Texte zum Thema.

dem Verhältnis von Zeit und Zeitlichkeit verstehen, einem der großen Themen der Philosophie, insbesondere der Philosophie des 20. Jahrhunderts spätestens nach Heideggers *Sein und Zeit*.

Dass Hans Blumenberg als Denker von Zeitlichkeit gelesen werden kann, von Zeitlichkeit in ganz verschiedenen Dimensionen, ist bei einiger Vertrautheit mit seinen Publikationen nicht neu. In dieser Hinsicht kulminiert seine theoriegeschichtliche Arbeit in Untersuchungen zum Verhältnis von *Lebenszeit und Weltzeit* (1986). Signifikant für Blumenbergs Umgang mit der Zeit ist, dass er sie oft nur indirekt zum Gegenstand seiner Überlegungen macht. So wird im eingangs zitierten Narrativ Zeit nur in wissenschafts- oder theoriegeschichtlicher Perspektivierung auf die Neuerfindung Futurologie und damit in der Verengung auf lediglich *eine* zeitliche Dimension, die der Zukunft, thematisch. Der Grund der indirekten Thematisierung von Zeit dürfte darin zu suchen sein, dass Blumenberg sich in eine Tradition stellt, in der Zeit lediglich als Horizont fungiert und insofern der »anthropologischen Zuständigkeit entzogen ist«. ⁶ Diskutiert werden zumeist also Phänomene oder Theoreme, sofern sie innerhalb dieses Horizontes erscheinen. Dass die Berufung auf diese Tradition den Antritt des Erbes Husserls *und* Heideggers bedeutet, gerät gerne aus dem Blick, da Blumenberg alles daran setzt, für ihn relevante Teile der Husserlschen Phänomenologie theoriegeschichtlich auszubuchstabieren, während Heidegger in die Rolle des Antagonisten gerät.

Der Einsatz temporal konnotierter Begriffe, Kategorien und Metaphern versteht sich für die theoriegeschichtlichen Werke im engeren Sinne gewissermaßen von selbst. Sind die historischen Darstellungen doch immer mit Reflexionen auf Verfahren der Theoriegeschichtsschreibung und auf Temporalkonzepte, wie die der Kontinuität, des Anfangs und des Endes oder der Epoche und Epochenschwelle, durchsetzt. Exemplarisch hierfür ist *Die Legitimität der Neuzeit*.⁷

Betrachtet man die beiden gegenwärtig noch immer leitenden Paradigmen der Blumenberg-Forschung, Metaphorologie⁸ und philosophische Anthropologie,⁹ dann scheint freilich der Versuch, Hans Blumenberg als Philosophen von Zeit und Zeitlichkeit zu thematisieren, nicht gerade nahezuliegen. Beide, die Frage nach der Leistungsfähigkeit der Metaphern und ihrem Verhältnis zum Begriff ebenso wie die auch nach vielen Veröffentlichungen zum Thema vorsichtig zu beurteilende Frage, ob philosophische Anthropologie tatsächlich die Basis der philosophischen Arbeit Blumenbergs sei, blenden das Thema von Zeit und Zeitlichkeit weitgehend aus. Damit freilich kommen sie mit dem Gros der Forschung zu Blumenberg überein, bemerkenswerterweise auch mit der Fraktion, die den Phänomenologen Blumenberg für sich entdeckt hat.¹⁰ Doch liegen die Aspekte von Temporalität und Temporalisierung – hier: der Aspekt der Zukunft – quer zu diesen und anderen Paradigmen der Forschung. Dadurch bieten sie die Chance, unterschiedliche Dimensionen der Blumenbergschen Arbeiten – Phänomenologie, Anthropologie, Metaphorologie, Theoriegeschichte, Technik – als solche

6 Hans Blumenberg: »Dasein oder Bewußtsein«, in: ders., *Beschreibung des Menschen*, aus dem Nachlass hg. von Manfred Sommer: Frankfurt a. M. 2006, S. 9–47, hier S. 43.

7 Blumenberg: *Die Legitimität der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1966. Zu Blumenbergs Verschränkung von materialer Theoriegeschichtsschreibung (etwa der Säkularisierung) und methodologischen Reflexionen, die einerseits einen auf das Werk bezogenen selbstreflexiven Status haben, andererseits aber die Ansprüche darüber hinausgreifender Theorie machen, vgl. vom Vf.: »Umbesetzung«, in: Robert Buch/Daniel Weidner (Hg.): *Blumenberg lesen. Ein Glossar*, Berlin 2014, S. 350–362.

8 Hier wären vor allem die Arbeiten Anselm Haverkamps zu nennen, vgl. etwa ders.: »Das Skandalon der Metaphorologie. Prolegomena eines Kommentars«, in: ders./Dirk Mende (Hg.): *Metaphorologie. Zur Praxis von Theorie*, Frankfurt a. M. 2009, S. 33–61, sowie als eine Art Summe seiner Forschungen und zugleich Arbeit am Detail des Textes ders.: »Kommentar«, in: Hans Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie. Kommentar von Anselm Haverkamp unter Mitarbeit von Dirk Mende und Mariele Nientid*, Frankfurt a. M. 2013, S. 191–468.

9 Dieses Paradigma reicht von der Auffassung, philosophische Anthropologie in der Traditionslinie Scheler – Plessner – Rothacker – Gehlen fungiere als eine Art Basistheorie der Arbeiten Blumenbergs, wie sie Joachim Fischer: »Philosophische Anthropologie in der Philosophie nach 1945: Hans Blumenberg und Odo Marquard«, in: Gérard Raulet/Guillaume Plas (Hg.): *Philosophische Anthropologie nach 1945. Rezeption und Fortwirkung*, Nordhausen 2014, S. 151–171, oder in ders.: *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*, Freiburg/München 2008, S. 435–441, exponiert hat, bis hin zur Identifikation des Blumenbergschen Philosophierens mit philosophischer Anthropologie wie beispielsweise bei Rolf Mengert: *Hans Blumenbergs interdisziplinär fundierte Anthropologie*, Berlin 2015 (pdf, <http://d-nb.info/1093404167/34>). Zu beachten ist, dass Fischer zur Markierung des Paradigmas das Attribut in »Philosophische Anthropologie« mit großem Anfangsbuchstaben schreibt; eine Praxis, der die vorliegenden Ausführungen sich nicht anschließen.

10 Vgl. die im Einzelnen sehr instruktive Studie von Nicola Zambon: *Das Nachleuchten der Sterne. Konstellationen der Moderne bei Hans Blumenberg*, München/Paderborn 2017, die auf den Spuren Manfred Sommers meint, Blumenbergs Werk zwischen den Koordinaten von Phänomenologie und Anthropologie lokalisieren zu können, mal als »anthropologische Phänomenologie«, ein andermal als »phänomenologische Anthropologie« (S. 21).

miteinander in Zusammenhang zu bringen und sie nicht gegeneinander auszuspielen oder sie jeweils zu verabsolutieren, wie das derzeit in der Forschung geschieht, die meint, den Metaphorologen Blumenberg oder den Phänomenologen oder auch den Vertreter der philosophischen Anthropologie ausmachen zu können.

Die folgenden Ausführungen werden das am Beispiel von Zukunft und Zukünftigkeit skizzenhaft versuchen. Sie setzen in dem Areal an, von dem Blumenberg eine ganze Reihe von Begrifflichkeiten und Denkfiguren entlehnt und historisch seinen Ausgang genommen hat, der Phänomenologie Husserls. Im Mittelpunkt steht dabei die für sämtliche Diskussionen um Zukunft und Zukünftigkeit zentrale Denkfigur der Protention. Sie wird in ihren begrifflichen Zusammenhängen, Problemen und Dimensionen entwickelt (1–4). Sodann wird Blumenbergs Kritik der Futurologie dargestellt (5). Mit dem Konzept der Prävention soll schließlich der von der Protention abgeleitete Modus thematisiert werden, in dem metaphorologische und anthropologische Aspekte zusammengeschlossen sind (6). Abschließend wird die Konzeption der Prävention in den Kontext der philosophischen Anthropologie Gehlens und der Existenzialanalyse Heideggers gestellt (7).

1. RETENTION UND PROTENTION ALS BEWUSSTSEINSTHEORETISCH GEWENDETE ZEITMODI

Blumenbergs intensive Lektüre der *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* von 1905 rückt mit *Retention* und *Protention* Begriffe in den Vordergrund, denen auch im Kontext anderer Theorien ein Nachleben beschieden war, etwa im Neukantianismus Ernst Cassirers.¹¹ Beide Begriffe bezeichnen irreduzible Grundformen der Zeitlichkeit von Erfahrung. So ist die Retention ein auf die Vergangenheit gerichteter Modus, die Protention ein Vorgehen auf Kommendes.¹² Husserl fasst sie im

Zusammenhang der phänomenologischen Zeittheorie auch als »Vorher« und »Nachher«, die beide um einen Gegenwartspunkt, das »Jetzt« gruppiert sein sollen.¹³ Beide Modi sind also ganz offenkundig aufeinander bezogen und in ihrer symmetrischen Anlage zu erläutern. Doch gerade diese Symmetrie ist Blumenberg zufolge problematisch; sie erweist sich in seiner erläuternden Erschließung als Asymmetrie. Aus dem kritischen Kommentar zu Husserls Auffassung soll die Spezifik beider Konzepte überhaupt erst sichtbar werden.

Für Blumenberg wird dieses Begriffspaar zur Basis sämtlicher weiterer Überlegungen zu Vergangenheit und Zukunft. Damit *beginnt* seine Auseinandersetzung mit Dimensionen und Modi von Zeit und Zeitlichkeit in systematischer Hinsicht zwar scheinbar auf dem Terrain Husserlscher Begriffe. Doch sie reicht weit darüber hinaus, wie zu zeigen sein wird, in Theoriegeschichte, Phänomenologie, Anthropologie, Metaphorologie, Kulturphilosophie und Philosophie der Technik. Sind Protention und Retention bei Husserl von vornherein in eine phänomenologische Zeittheorie eingespannt, so dienen sie Blumenberg als immer wieder neu ausgedeuteter Ausgangspunkt, als Basis, für einzelne, höherstufige temporale Konzepte wie Zukunft, Naherwartung, Prävention oder Endzeit; Konzepte, die alles andere als phänomenologisch sind. Bereits die Abgrenzung, dass die Herkunftsregion dieser Begriffe bei Husserl das Zeitbewusstsein – also eine Region des Bewusstseins – ist, wird vom Verfasser von *Weltzeit und Lebenszeit* eingerissen, wenn er erklärt, zu den bleibenden und folgenreichen Errungenschaften der Husserlschen Phänomenologie selbst gehöre, dass sie die »faktische Trennbarkeit von Bewußtsein und Zeitbewußtsein [...] aufgehoben« habe: »Jedes Bewußtsein ist seinem Wesen nach und damit unerlässlich immanentes Zeitbewußtsein. Kein Schritt, den die Phänomenologie getan hat, ist wichtiger als dieser.«¹⁴ Blumenberg selbst unternahm in der Folge den Versuch, auch diesen bewusstseinsphilosophischen Ansatz in Richtung der oben genannten Bereiche noch zu überschreiten. Dies wird wenigstens ansatzweise zu zeigen sein.

11 Edmund Husserl: *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* (1905), hg. von Martin Heidegger: Halle an der Saale 1928, S. 390–405 u. S. 410–414. Vgl. Ernst Cassirer: »Geschichte (1936)«, in: ders.: *Nachgelassene Manuskripte und Texte, Bd. 3: Geschichte. Mythos*, hg. v. Klaus Christian Köhnke/Herbert Kopp-Oberstebink/Rüdiger Kramme, Hamburg 2002, S. 3–174, hier: S. 85; vgl. ders.: *Philosophie der symbolischen Formen* (1929), Bd. 3: *Phänomenologie der Erkenntnis*, Darmstadt 1977, S. 189–221.

12 Vgl. dazu Klaus Held: *Lebendige Gegenwart. Die Frage*

nach der Seinsweise des transzendentalen Ich bei Edmund Husserl, entwickelt am Leitfaden der Zeitproblematik, Den Haag 1966, S. 39–45.

13 Zur Beschreibung von Protention und Retention im Zusammenhang der phänomenologischen Zeittheorie vgl. Edmund Husserl: *Gesammelte Schriften*, Bd. 5: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, hg. v. Elisabeth Ströker, Hamburg 1992, S. 183.

14 Blumenberg: *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt a. M. 1986, S. 303.

Der Grund für die Identifikation von Bewusstsein und Zeitbewusstsein ist zugleich der Ausweis für die Leistung der Retention, in Blumenbergs nahe an Husserls *Vorlesungen* geführter Lesart: »Retention gehört notwendig zum Wesen des Bewußtseins. Durch sie wird das Zeitbewußtsein konstituiert, und ohne dieses wäre das Bewußtsein um seine kapitale Bestimmung durch ›Intentionalität‹ gebracht.«¹⁵ Nach Husserl erfolgt die Konstitution eines Gegenstandes im Bewusstseinsstrom in einer Reihe sogenannter »Urimpressionen«, die »in der Retention zusammengehalten, aufgebaut, zwar nicht abgeschlossen, aber identifizierbar gemacht« werden. Solcherart sollen Gegenstände aus »Komplexionen von Urimpressionen« gebildet werden.¹⁶ Da bei Husserl Bewusstsein prinzipiell als intentionales, als Bewusstsein von Etwas gedacht wird, lässt sich die Retention als »Grundart der Intentionalität« bezeichnen.¹⁷

2. PROTENTION – AUSSICHT OHNE ZUKUNFT

Adoptionen des Retention/Protentions-Theorems, etwa bei Cassirer, tendieren dazu, Retention und Erinnerung ihrem Gehalt nach ebenso als Synonyme zu verstehen wie Protention und Erwartung. Diese Neigung, Retention und Erinnerung ineinander verschwimmen zu lassen, findet sich schon bei Husserl, etwa wenn er die Retention als »primäre Erinnerung« bezeichnet und in der Konsequenz Erinnerung als »Wiedererinnerung« versteht.¹⁸ Blumenberg insistiert jedoch ganz entschieden auf der Differenz von Retention und Erinnerung. Sein Argument zugunsten der Differenz beider baut auf dem unterschiedlichen epistemischen Status von Erinnerungen und Retentionen auf: Erinnerung gehöre nicht zum Wesen des Bewusstseins, sondern werde von ihm als »Faktum« behandelt, das seinerseits »als Erlebnis wie andere Erlebnisse im Bewußtseinsstrom« beschreibbar sei. Mit Husserl ließe sich hier von thematischer Vergegenwärtigung von Vergangenen sprechen, die

Retention dagegen soll »unthematisch« sein. Blumenberg argumentiert hingegen anders: Erlebnisse oder Fakten als Gegenstände des Bewusstseins sind abgegrenzt und positiv bestimmbar, die Retention als Operation des Bewusstseins folgt dagegen dem Modell des Stromes und ist unabgeschlossen. Retention lässt sich somit als Bedingung der Möglichkeit der Erinnerung verstehen. Blumenbergs als »freie Variation« gekennzeichnetes, weiterreichendes Gedankenexperiment, es ließe sich auch ein Bewusstsein ohne Erinnerung denken, gehört zu den Argumentationsmustern, die den Primat auf Möglichkeitsbedingungen oder, Husserlsch gesprochen, auf Konstitutionsbedingungen setzen.¹⁹

Das Kriterium von Abgrenzung versus Unbestimmtheit kommt auch zur Anwendung, wenn Blumenberg die Differenz von Protention und Erwartung geltend macht: »Deskriptiv ist [...] die Protention von der Erwartung zunächst so zu unterscheiden, wie die Retention von der Erinnerung: Beide verfallen oder verfließen unabgegrenzt ins Unbestimmte, Erinnerung wie Erwartung ›liegen‹ insular oder episodisch in diesem Unbestimmten [...].«²⁰ In der Deutung Blumenbergs werden die iterativen Prozesse als so grundlegend angesetzt, dass der Zeitbegriff durch sie überhaupt erst konstituiert wird: »Die Protention gehört so wesentlich zur Zeitkonstitution und damit zum Bewußtsein als intentionalem ›Organ‹ wie die Retention.«²¹ Damit bewegt er sich auf einer Linie mit dem Selbstverständnis Husserls. Auch den »Begriff der Zeit, der in Theorien aller Art, aber auch in der verschärften Praxis mit Auszeichnung vorkommt«, haben wir nur durch das Zusammenspiel von Retention und Protention, wie Blumenberg ausführt.²² Zur Reichweite dieser Überlegung gehört, dass die Protention nicht nur Möglichkeitsbedingung der Zeit, sondern auch ihrer Dimensionen, mithin auch der Zukunft, ist. Signifikant für Blumenbergs philosophischen Umgang mit der Zeit und ihren Dimensionen ist, dass sein Erkenntnisinteresse nicht auf diese selber, sondern auf die Möglichkeitsbedingungen beider gerichtet ist.

15 Blumenberg: »Retention und Erinnerung«, in: ders.: *Zu den Sachen und zurück*, aus dem Nachlaß hg. von Manfred Sommer, Frankfurt a. M. 2002, S. 207–208, hier S. 207. Da es sich bei diesem Band um eine Sammlung einzelner nachgelassener Texte handelt, wird im Folgenden auch je einzeln auf sie verwiesen. Vgl. Husserl: *Vorlesungen* (Anm. 11), S. § 32, S. 425.

16 Blumenberg: »Retention und Erinnerung«, in: ders.: *Zu den Sachen und zurück*, S. 207.

17 Klaus Held: »Retention«, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer, *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 8, Darmstadt 1992, Sp. 931–932, hier Sp. 931.

18 Husserl: *Vorlesungen* (Anm. 11), S. 401–403 u. S. 408–412.

19 Zur doppelten intentionalen Struktur der Erinnerung und ihrer Gegenläufigkeit vgl. Blumenberg: »Reines Bewußtsein ohne Erinnerung?«, in: ders.: *Zu den Sachen und zurück* (Anm. 15), S. 215–223, hier S. 220–221.

20 Blumenberg: »Naherwartung«, in: ders.: *Zu den Sachen und zurück* (Anm. 15), S. 209–214, hier S. 209.

21 Ebd. Zum Ganzen vgl. auch Guillermo Ferrer: *Protentionalität und Urimpression. Elemente einer Phänomenologie der Erwartungsintentionen in Husserls Analyse des Zeitbewusstseins*, Würzburg 2015.

22 Ebd.

Im Ausgang von den *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* muss die Anordnung von Retention und Protention als strikt symmetrisch und das Verhältnis beider Begriffe als streng korrelativ erscheinen. Weshalb aber kann dann die Protention als »das Stiefkind der Phänomenologie« erscheinen, wie Blumenberg betont?²³ Es hat den Anschein, so argumentiert er weiter, dass »die Zeitkonstitution im phänomenologischen Verstande nur durch die Retention fundiert«, die Protention also überflüssig sein könnte.²⁴ Damit weist Blumenberg auf die seiner Deutung nach bereits bei Husserl angelegte *Asymmetrie* im Verhältnis von Protention und Retention hin. Dabei geht es ihm in erster Linie nicht um eine innersystematische Reparatur; es geht ihm auch nicht um »Arbeit an der Phänomenologie«.²⁵ Blumenberg wollte offenbar durch seine Insistenz auf Differenz und Asymmetrie die *Funktion* beider Begriffe – und im weiteren Verlauf des von ihnen abhängenden begrifflichen Gefüges – so bestimmen, dass sie für die eigene theoretische Arbeit anschlussfähig wurden. Sein theoriegeschichtlich fundiertes Programm – will man den Versuch wagen und es aus mitunter heterogen erscheinenden Elementen erschließen – läuft darauf hinaus, aus bewusstseinstheoretisch gewendeten und teilweise emendierten Theorieelementen der Phänomenologie Grundoperationen »eines Bewußtseins überhaupt« zu konstituieren, die dann in Korrespondenz mit anthropologischen, metaphorologischen, technik- und kulturphilosophischen Theoremen gebracht und von diesen gestützt werden.²⁶

Zu den spezifischen Leistungen der Protention gehört, dass mit ihr die Modalität der Möglichkeit ins Spiel kommt: »Protention gibt es, weil es für jede Gegenwart, für jede Urimpression, mehr als *eine* Möglichkeit gibt – nicht: geben muß –, zugleich aber nicht *alles* möglich sein darf [...].«²⁷ Protention wird an dieser Stelle mit dem Ausdruck »Aussicht« wiedergegeben. »Sinnlos« wäre die Aussicht auf Möglichkeiten, so Blumenberg, wenn dem Bewusstsein »alles Mögliche [...] bevorstände.«²⁸ Die Tabuisierung, dass »nicht alles möglich sein darf [Hervorh.

v. Vf.]«, legt den Gedanken nahe, hier werde auf dem Boden einer philosophisch-theologischen Denkfigur argumentiert. Denn methodisch wird an dieser Stelle offenbar anhand der Denkfigur der *freien Variation* ein göttliches Bewusstsein imaginiert, dem alles Kommende präsent wäre. Menschliches Bewusstsein wäre mit solcher Omnipräsenz nicht nur überfordert, sie kommt ihm in philosophischer und theologischer Tradition auch nicht zu. Damit gewinnt Blumenberg nicht nur Einsicht in das zentrale Funktionsmerkmal der Protention, die Einschränkung der Aussicht auf Möglichkeiten. In phänomenaler Hinsicht formuliert er dies so: »Die Protention umfaßt das Phänomen, dass immer *mehr* möglich ist als wirklich werden kann.« Es erschließt sich vielmehr ein weiteres Phänomen, dem Blumenberg »Wesentlichkeit« zuschreibt und das er die »Enge des Bewußtseins« nennt: »Aus der Enge ergibt sich die Potentialität der Protention, aus dieser wiederum der notwendige Ausschluß von Möglichkeiten in einem ständigen Prozeß der Einhaltung von ›Verengung‹ auf die ›Enge‹ der aktuellen Gegenwart hin.«²⁹ Wie die Retention wird auch die Protention *kontinuistisch* und *prozessual* gedacht. Dabei ist sie offenbar zureichend nur in räumlichen Metaphern von »Enge« oder »Verengung« oder im Modell des »Trichters« fassbar, eines Trichters, der »nicht ›genau‹ mit einer Spitze in die Gegenwart [mündet], sondern mit einem ›Stumpf‹.« Denn Protention bricht beim Übergang in die Jetztzeit der Wirklichkeit »mehr als *eine* Möglichkeit zugunsten der Wirklichkeit ab«, es ist noch immer »ein ›Bündel‹ von Möglichkeiten, das gekappt wird«. Doch dieses »Bündel« war zuvor durch Reduktion aus einer weitaus größeren Fülle der Möglichkeiten gewonnen worden. In dieser, auf Potentialitäten vorgreifenden, immer weitergehenden Einschränkung – unphänomenologisch gesprochen: Reduktion – besteht die Funktion der Protention.

3. BEWUSSTSEINSTHEORETISCHE, ANTHROPOLOGISCHE UND THEORIEGESCHICHTLICHE ASPEKTE DER PROTENTION

Die Protention als iterativer Prozess verläuft stetig, vor allem aber unmerklich. Sie zeigt sich phänomenal nur im Falle ihres Misslingens, wenn der »Vorgriff als enttäuschter« bemerkbar wird. Denn die Protention ist, wie gezeigt, eine Art von Hilfsprogramm im Störungsfalle des Bewusstseins, sie ist »Bedingung seiner [des Bewusstseins] Stetigkeit bei Störbar-

23 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 20), S. 209.

24 Ebd., S. 210.

25 Zambon: *Das Nachleuchten der Sterne* (Anm. 10), S. 91 (Überschrift zu Teil II der Arbeit), differenzierter S. 21.

26 Blumenberg: »Dasein oder Bewußtsein« (Anm. 7), S. 42. Dieses Bewusstsein braucht noch nicht einmal ein menschliches zu sein, im Gegenteil: das Zeitbewusstsein im Sinne Husserls soll kein »mögliches anthropologisches Spezifikum« aufweisen.

27 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 20), S. 211.

28 Ebd.

29 Ebd.

keit.«³⁰ Und die Störbarkeit des Bewusstseins ist für Blumenberg ein Faktum.³¹ Der von ihm eingehend diskutierte Fall der Störbarkeit des Bewusstseins zeigt freilich ebenso einige Charakteristika seiner weit über den Husserlschen Begriff der Protention hinaus entwickelten Konzeption wie auch Probleme.

Blumenberg verhandelt den Aspekt der Störanfälligkeit in mindestens drei Dimensionen, in einer bewusstseinstheoretischen, einer anthropologischen und einer theoriegeschichtlichen. Die Attestierung der Störbarkeit des Bewusstseins durch Blumenberg erfolgt bereits in der grundlegenden Dimension, der bewusstseinstheoretischen, und das liegt vom Modell des Funktionszusammenhanges her ja auch nahe. Deshalb muss das Bewusstsein »auch ohne anthropologische Rücksicht daraufhin betrachtet werden, wie es *als störbare* wesensmäßig bestehen kann.«³² Und in dieser Dimension tritt die Protention als (selbst)regulierendes und stabilisierendes Moment des Systems Bewusstsein auf: »Die Protention ist Bedingung seiner [i.e. des Bewusstseins] Stetigkeit bei Störbarkeit. [...] Das Bewußtsein zerbricht nicht, weil das Überraschende sich als das Dennoch-Mögliche herausstellt.« Damit wird – so ließe sich als weiterführende These festhalten – das Bewusstsein als selbstregulierendes System verstanden, und es wäre einer Untersuchung wert, in welchem Ausmaß Blumenbergs sogenannte »Phänomenologie« aus einer Makroperspektive systemtheoretisch angelegt ist.³³ Das ist eine Überlegung, die das gesamte Konzept der *Selbsterhaltung*, die hier als Selbsterhaltung des Bewusstseins ins Spiel käme, betrifft.³⁴

Blumenbergs Konzeption der Protention erscheint als hochgradig mit heterogenen Theoriemotiven besetzt. Sie greift so weit über den entsprechenden Begriff Husserls hinaus, dass sie als dessen Umbesetzung

erscheinen muss. Das wird umso deutlicher, wenn man die anthropologische Dimension der Protention betrachtet, die Blumenberg selbst thematisiert. Hier sollen die Kategorien von *Zuträglichkeit* und *Abträglichkeit* zum Tragen kommen, wenn es heißt: »das Bewußtsein [...] läßt [...] das Angebot an Gegenständlichkeit auf Zuträgliches und Unzuträgliches absuchen [...].«³⁵ Zuträglichkeit und Abträglichkeit sind jedoch Begriffe, die nicht mehr in der Schicht basaler Bewusstseinsvorgänge zu lokalisieren sind, denn sie setzen ein lebendes Gebilde oder gar einen lebendigen Organismus sowie den Gedanken der Selbsterhaltung voraus. Diesen Registerwechsel zeigt Blumenberg selbst an, wenn er in einem weiteren nachgelassenen Text zum Phänomen der Aufmerksamkeit, das immerhin der Katalysator für die selbstregulierende Funktion der Protention ist, bemerkt: »Das Phänomen der Aufmerksamkeit kann nur an einem Bewußtsein auftreten, das keinen geregelten Dienstbetrieb für die Lebenserhaltung kennt.«³⁶ Dieser kategoriale Sprung, der mit einem Mal anthropologisch erst noch auszuweisende Leistungen wie die Lebenserhaltung auf einen bewusstseinsphilosophisch begründeten Erkenntnisapparat aufpfropft, zeigt aufs deutlichste an, dass Blumenberg gerade keine »Arbeit an der Phänomenologie« leistet.³⁷ Er zielt vielmehr darauf ab, aus dem Kontext der Husserlschen Phänomenologie entnommene, bewusstseinstheoretisch reduzierte Theorieelemente in einen Zusammenhang mit teils biologischen, teils anthropologischen und theoriegeschichtlichen Konzepten zu bringen.

Ergibt sich daraus die mittlerweile als Blumenbergs philosophisches Programm viel beschworene und von ihm selbst ins Spiel gebrachte »phänomenologische Anthropologie«? Falls man so weit gehen und Blumenbergs Husserl-Exegesen und -Adaptionen selbst schon für Phänomenologie halten möchte – vielleicht. Das hängt letztlich davon ab, wie stark der Wunsch danach ist, endlich festlegen zu können und damit zu wissen, womit man es im Falle dieses umfanglichen

30 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 20), S. 213.

31 Ebd. Aus der Perspektive der Intentionalität spricht Blumenberg von »Ablenkung« – gleichfalls als von einem »Faktum« –, das »durch Unterbrechungen einer Intention zugunsten einer anderen« entstehe, s. Blumenberg: »Auffallen und Aufmerken«, in: ders.: *Zu den Sachen und zurück* (Anm. 15), S. 199.

32 Ebd.

33 Zur Theoriebeziehung Luhmann – Blumenberg unter dem Aspekt der Kontingenz vgl. den instruktiven Beitrag von Rüdiger Campe: »Contingencies in Blumenberg und Luhmann«, in: *Telos* 158 (2012), S. 81–99.

34 Zur Frage der Selbsterhaltung vgl. Hans Blumenberg: »Selbsterhaltung und Beharrung. Zur Konstitution der neuzeitlichen Rationalität«, in: Hans Ebeling (Hg.): *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne*, Frankfurt a. M. 1976, S. 144–207.

35 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 20), S. 212–213.

36 Blumenberg: »Auffallen und Aufmerken«, in: ders.: *Zu den Sachen und zurück* (Anm. 14), S. 182–206, hier S. 182.

37 Zambon: *Das Nachleuchten der Sterne* (Anm. 9), S. 91. Ob die Begrifflichkeit des »Aufpfropfens« auch für theoriegeschichtliche Rezeptionsverfahren im Anschluss an die Überlegungen von Uwe Wirth: »Original und Kopie im Spannungsfeld von Iteration und Aufpfropfung«, in: Gisela Fehrmann/Erika Linz/Eckhard Schumacher/Brigitte Weingart (Hg.): *Originalkopie. Praktiken des Sekundären*, Köln 2004, S. 18–33, fruchtbar gemacht werden kann und welche Konsequenzen dieses Modell haben könnte, bedarf eingehender methodologischer Reflexion.

und proteischen Werkes eigentlich zu tun hat: mit Anthropologie? Phänomenologie? Anthropologischer Phänomenologie? Oder doch lieber phänomenologischer Anthropologie? Philosophiegeschichte? Oder am Ende doch nur mit Geistesgeschichte oder, schlimmer noch, geistreich-gelehrter Fabulierkunst? Egal, welche weiteren Optionen hier als möglich erscheinen, egal, wofür man sich entscheidet oder auch nicht entscheidet, die Schubladen sollten nicht zu rasch geschlossen werden. Die Texte müssen auf ihre differentiellen und heterogenen Schichten hin ausgelotet werden. Auch das lehrt die Passage aus dem Manuskript »Naherwartung«. Denn Blumenberg stellt die Protention hier in einen weiteren, den anthropologisch konnotierten Kategorien von »Zuträglichkeit« und »Unzuträglichkeit« auf den ersten Blick geradewegs entgegengesetzten Zusammenhang. Zwar ist der Bezug auf Theorie und Theoriegeschichte, den Blumenberg herstellt, zunächst nur negativ, wenn es heißt, das Bewusstsein könne sich »reines« Zuschauertum nicht leisten.³⁸ Das erscheint fragwürdig, denn kaum eine Beschreibung könnte zur Existenz des homo theoreticus besser passen als die des »reinen Zuschauertums«.³⁹ Doch wenig später führt Blumenberg mit der Umbesetzung ein entscheidendes Element, das er im Zusammenhang der Methodologie seiner Theoriegeschichtsschreibung geprägt hat, in die Operationsmodi ein, die bei der Protention zum Zuge kommen sollen.⁴⁰ Protention im Sinne Blumenbergs kann nur dann ihre bewusstseinsstabilisierende Funktion ausüben, wenn im Falle der gestörten Erwartung all das, was zwar erwartet wurde, was aber nicht eingetreten ist, zugunsten es Eingetretene gelöscht und ersetzt wird: das Überraschende »war im ›Bündel‹ der Protention, und deshalb kann es *anstatt* eines anderen Vorgezogenen akzeptiert werden.«⁴¹ Das Modell dieser Ersetzung ist die Umbesetzung: »Das Instrumentarium zur Korrektur des Vorgriffs ist das der ›Umbesetzung‹: dieses statt jenem.«⁴²

Umbesetzung diene ja auch als modus operandi zur Einführung von Neuem, von neuen Theorien oder Antworten in der Theoriegeschichtsschreibung. Ein

schwacher Nachhall davon findet sich in der Erwähnung des Momentes der »Überraschung«, dass dieses eingetreten ist und nicht jenes. Den Aspekt der ›Überraschung‹ hat Blumenberg aus den Überlegungen seines Schülers Manfred Sommer adoptiert, auf den er an dieser Stelle verweist. Sommer bemerkt hinsichtlich der misslungenen Protention: »Dann sind wir zwar überrascht, aber doch nicht über alle Maßen.«⁴³ Das klingt tröstlich, die Adoption von Sommers Überraschungs-Motiv vermag indessen nicht zu überzeugen und scheint mehr einer gewissen Konvergenz mit dem Moment der Innovation in der Umbesetzung geschuldet zu sein. Denn Sommers Wendung, wir seien »doch nicht über alle Maßen« überrascht, ist ja nur dann sinnvoll, wenn man annimmt, das Bewusstsein wäre im Prinzip »auf alles gefaßt«.⁴⁴ »[A]uf alles gefaßt« sein führt aber Blumenbergs Theorem vom »Bündel der Protention« ad absurdum, denn dieses basierte ja auf dem Kompositum *eines* erwartbaren Inhalts, der in einen Hof *einer gewissen Anzahl* anderer, etwas weniger erwartbarer Inhalte eingebunden ist.

4. PROTENTION ZWISCHEN PRAKTISCHER LEBENSERHALTUNG UND THEORETISCHER NEUGIERDE

Die Frage nach der Störung offenbart noch in einem viel weitergehenden Sinne konzeptuelle Probleme, die sich möglicherweise nicht nur auf das Theorem der Protention beschränken, sondern darüber hinausgreifen. Blumenberg argumentiert nicht nur in theoriegeschichtlichen Zusammenhängen funktionalistisch, sondern versteht auch das Bewusstsein funktionstheoretisch. Vom Ganzen des Funktionszusammenhanges, als den das Bewusstsein hier offenbar verstanden werden soll, stellt sich aber die Frage: »Was gewinnt das Bewußtsein?« Gemeint ist mit dieser bilanzierenden Frage: was gewinnt es *durch die Protention*? Blumenbergs Antwort ist klar: »Es gewinnt die Elastizität des Umgangs mit einer ›Welt‹, die ihm nicht gestattet, an einem einzigen Gegenstand im intentionalen Vollzug zu verweilen [...]«⁴⁵ Doch diese Antwort erscheint als problemträchtig, denn sofort erheben sich Fragen mit weitreichenden Konsequenzen: Ist die Einschränkung der Verweil-

38 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 21), S. 212.

39 Vgl. hierzu Blumenberg: *Das Lachen der Thrakerin. Eine Urgeschichte der Theorie*, Frankfurt a. M. 1987, passim.

40 Zur Konzeption der Umbesetzung als zentralem Stück der Blumenbergschen Theoriegeschichtsschreibung vgl. vom Vf.: »Umbesetzung« (Anm. 7), S. 350–362. Nach verschiedenen Vorarbeiten kam diese Konzeption erstmalig in *Die Legitimität der Neuzeit* zum Einsatz, in erweiterter Ausarbeitung auch in deren zweiter Auflage von 1988.

41 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 21), S. 213.

42 Ebd.

43 Ebd.; Vgl. Manfred Sommer: »Gegenwart des Augenblicks und Evidenz der Erinnerung«, in: Dieter Henrich/Rolf Horstmann (Hg.): *Metaphysik nach Kant? Stuttgarter Hegelkongreß 1987*, Stuttgart 1988, S. 381–392, hier S. 387.

44 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 21), S. 213.

45 Ebd., S. 212.

dauer reizgesteuert, wird sie durch die Welt induziert? Oder ist sie ein Bewusstseinsereignis?

Damit sind zwei Fragenkomplexe angesprochen: zum einen die Frage nach der *Aufmerksamkeit*, denn sie und ihre Wechsel sind es, die in Blumenbergs Beschreibung zum Gegenstandswechsel führen sollen, und zum anderen vom Ganzen des Bewusstseins als eines Funktionszusammenhanges her die Frage nach dem *Störfall*. Bemerkenswert ist im Falle des »unterschätzten Phänomens« der Aufmerksamkeit, dass recht unklar bleibt, inwiefern das Bewusstsein durch eine Verlagerung der Aufmerksamkeit überhaupt gestört werden sollte.⁴⁶ In Blumenbergs Darstellung liegen endogene Faktoren der Störung auf der einen und Umwelt- oder bewusstseinsexterne Faktoren auf der anderen Seite im Konflikt. Denn gewiss müssen Gegenstände oder Dinge von sich selbst her etwas mitbringen, was die Aufmerksamkeit auf sie lenkt; der Gegenstand ist keine tabula rasa. Doch bleibt die Aufmerksamkeitsverlagerung letztlich selbst eine innere Angelegenheit des Bewusstseins, auch wenn der äußere Gegenstand, der den Aufmerksamkeitswechsel hervorruft, diesen nur in einem komplexen Wechselspiel mit dem Bewusstsein erreicht.

Als einen solchen bewusstseinsimmanenten Grund stellt Blumenberg die Störbarkeit denn zunächst auch dar, gleichsam als eine Art Webfehler im System. Denn was als störend aufscheint, soll letzten Endes »die *Passivität* der Affektion [Hervorhebung v. Vf.]« sein, in Husserls Terminologie die »passive Synthesis«, in anderen Worten: die Ausgeliefertheit an die von außen kommenden Eindrücke. Dadurch würde dem Bewusstsein die »Selbstverfügung« entzogen.⁴⁷ Deskriptiv ließe sich dieser Sachverhalt am ehesten noch im Modell einer Art von Kränkung des Bewusstseins fassen, und die »Enttäuschung« gehört tatsächlich zum Vokabular, mit dem Blumenberg den Vorgang der Störung beschreibt: »der *Vorgriff* als enttäuschter« sei das, was das Phänomen der Protention seinerseits überhaupt sichtbar mache, das »Mißlingen« der Protention also. Unklar bleibt freilich auch hier, inwiefern bereits auf dieser untersten, basalsten Ebene von Wahrnehmungsvorgängen von einem »Entzug an Selbstverfügung« gesprochen

werden kann. Denn den könnte das Bewusstsein als dynamisches Gebilde auf höheren Schichten wieder ausgleichen. Der Eindruck drängt sich auf, dass Blumenbergs phänomenologisch gemeinte Deskription selbst psychologisch aufgeladen ist. Doch hierin liegt noch nicht einmal das eigentliche Problem.

Problematischer ist nämlich die oben gestellte Frage nach den externen oder endogenen Faktoren, die die Aufmerksamkeit lenken. In einem anderen Nachlassstück, auf das Bernhard Waldenfels hingewiesen hat, thematisiert Blumenberg selbst das Dilemma, in dem sich seine Argumentation befindet: Sollte »das, was Aufmerksamkeit zu »erwecken« vermochte, als [...] Beschaffenheit und Befund an den Sachen selbst« auszumachen sein? »Oder war Aufmerksamkeit ausschließlich eine Sache des subjektiven Hintergrunds, der Wendungen und Einschränkungen, die sein Interesse dem wahrnehmenden Subjekt auferlegte«?⁴⁸ Blumenberg bleibt bei der Feststellung einer »unentscheidbare[n] Doppeldeutigkeit« stehen und vermag sie nicht aufzulösen.⁴⁹ Doch diese grundlegende Ambivalenz ist gar nicht auflösbar, ihr Austrag erfolgt in unterschiedlichen Dimensionen: Ist Aufmerksamkeit lebenspragmatisch »als Nothilfe der Ökonomie eines endlichen Wesens den Sachen oktroyiert, um sie zu handlichen Sachen allererst zuzuschneiden«?⁵⁰ Folgt sie in der anthropologischen Dimension einer Logik von Lebensdienlichkeit und Selbsterhaltung? Einem solchen Bewusstsein wäre wohl tatsächlich die »Selbstverfügung« entzogen. Oder sind »Kontur und Struktur das am Gegebenen vorgefundene Regulativ der Aufmerksamkeit«⁵¹ eines Bewusstseins, das sich – wie Waldenfels formuliert hat – »von den Ansprüchen und Angeboten der Sachen selbst leiten läßt und sich der Totalität der Welt« öffnen kann?⁵² Diese Dimension mag man die »transzendentalphänomenologische« nennen, denn sie führt nahe an die Überlegungen Husserls heran. Im Zusammenhang des Blumenbergschen Denkens ist sie freilich eher die der theoretischen Einstellung, denn hier wird die Protention zur Bedingung der Möglichkeit der Neugierde, der theoretischen Neugierde. Hier werden keine Perspektiven verhandelt, die ohne Konflikt neben einander bestehen können.

46 Man wird Bernhard Waldenfels' umfangreiche, zwei Jahre nach der postumen Veröffentlichung von *Zu den Sachen und zurück* erschienene Arbeit *Phänomenologie der Aufmerksamkeit*, Frankfurt a. M. 2004 als nachträglichen Beleg für die Richtigkeit von Blumenbergs Hinweis auf das »vernachlässigte Phänomen« verstehen können.

47 Ebd., S. 213.

48 Hans Blumenberg: »Auffallen und Aufmerken« (Anm. 37), S. 191–192.

49 Ebd. Vgl. dazu Waldenfels: *Aufmerksamkeit* (Anm. 46), S. 68–69.

50 Blumenberg: »Auffallen und Aufmerken« (Anm. 37), S. 182.

51 Ebd.

52 Waldenfels: *Aufmerksamkeit* (Anm. 46), S. 68.

5. THEORIEGESCHICHTLICHE VERABSCHIEDUNG EINER WISSENSCHAFTLICHEN DISZIPLIN UND DAS FUTUROLOGISCHE PARADOXON

Zurück zum Anfang. Will man Blumenbergs skeptischen Umgang mit der Futurologie angemessen verstehen, dann ist der Umweg über seine Auffassung der bewusstseinsphilosophischen Ausstattung des Menschen, seine Anthropologeme und ihre Rückführung in Theoriegeschichte unvermeidlich, blendet man einmal mögliche lebensweltlich-historische »Motivierungsrückhalte« wie Beschleunigungserfahrungen, Atomzeitalter, das Aufkommen alternativer Lebensmodelle und dergleichen mehr ebenso aus wie nichtphilosophische Theoriekontexte, beispielsweise Kosellecks zeittheoretische Überlegungen.⁵³ Denn all das bildet die *theoretische* Ausgangsbasis der komplexen Zeitbegriffe und -konzepte Blumenbergs und der Beschäftigung mit der Dimension der Zukunft. Das lässt sich an einem Detail plausibilisieren, wie etwa seiner Auffassung von »Prognose«, die begrifflich nichts Anderes sein soll als »präzisierte Erwartung«.⁵⁴ Und das wiederum bedeutet, dass Protention die Bedingung der Möglichkeit der Prognose ist. Im Falle der Grundoperation der Protention bedeutete dieser Umweg die Vergegenwärtigung eines unmerklichen Hintergrundphänomens – unmerklich auch deswegen, weil Präzision und Bestimmtheit der Prognosen das Phänomen der Protention in den Hintergrund drängen: »die Unbestimmtheit der Protention [wird] ganz und gar aufgezehrt durch die Perfektion der Prognose.«⁵⁵ Das wäre im Falle der Futurologie nicht anders gewesen, hätte Blumenbergs skeptische Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit und Reichweite sie nicht zu einer Art disziplinärer Totgeburt erklärt. »Gut gesessen und trotzdem nicht viel geholfen« – das war seine Bilanz der Invention Flechtheims. »Gut gesessen«, denn Blumenberg wusste um die Wirkmächtigkeit prägnanter Namen und Bezeichnungen, hatte er sich selbst doch selbst halb ernst, halb parodistisch eine Disziplin namens »Astronoetik« ausgedacht.⁵⁶

Und dennoch, die Futurologie war auch ein Faszinosum für Blumenberg selbst, und offenbar nicht nur für ihn. Andernfalls hätte es keines Hinweises auf »[d]ie untergegangenen Futurologen – Warnung vor den kommenden« bedurft.⁵⁷ Futurologie hatte für Blumenberg offenbar den Statuts einer halbseidenen wissenschaftlichen Veranstaltung. Von ihrer wissenschaftlichen Dignität, ihrer Leistungsfähigkeit her erschien sie als zweifelhaftes Unternehmen, war aber tatsächlich Teilgebiet in einem Bündel von Ausgriffsversuchen des Menschen aus der Gegenwart auf seine Zukunft. Zu solchen theoretischen und praktischen Versuchen der Bewältigung des offenen Horizontes, die auf den Bedingungen der Protention aufbauen, gehören etwa Erwartung, Erwartungshorizont, Prognostik, Prophetie, Sorge.

Eine Kürzesterzählung Blumenbergs in Form eines Selbstgespräches versucht Futurologie auf ihren Kern zurückzuführen: »Wir müssen doch nicht alles machen, was wir können. / Nein, wir *müssen* es nicht. / Aber? / Aber wir *werden* es machen. / Und weshalb? / Weil wir nicht ertragen, wenn der kleinste Zweifel bleibt, *ob* wir es wirklich *können*.«⁵⁸ Dieses höchst verdichtete Narrativ rückt die Futurologie zwischen menschliche Praxis und (technische) Machbarkeit und unterwirft beides der theoretischen Neugierde, dem Zweifel. Motiviert erscheint dieser ganze technisch-theoretisch-praktische Zusammenhang aber durch eine Art von menschlicher Selbstüberhebung. Doch genau um letzteres geht es auf den zweiten und genaueren Blick: um den Schrecken von Machbarkeiten und über die Möglichkeiten wissenschaftlicher Erforschung der Zukunft. Das Zwanghafte der Modalkategorie des ›Müssens‹ wird zunächst beruhigt durch den inexpliziten Hinweis auf die Freiheit, die macht, dass wir nicht ›müssen‹ müssen – um dann das ›Müssen‹ sogar noch durch die brutale Unausweichlichkeit und Faktizität des »wir werden es machen« zu überbieten. Mehr war dazu offenbar nicht zu sagen, und die Wucht dieser Kürzestgeschichte rührt auch von ihrer lakonischen Kürze her.

53 Zur nicht weiter ausgearbeiteten Konzeption des »Motivierungsrückhaltes« vgl. Hans Blumenberg: *Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit*, in: ders.: *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, hg. v. Anselm Haverkamp, Frankfurt a. M. 2001, S. 193–209, hier S. 193.

54 Blumenberg: »Naherwartung« (Anm. 21), S. 210.

55 Ebd.

56 Vgl. Blumenberg: »Was ist Astronoetik?«, in: ders.: *Die Vollzähligkeit der Sterne*, Frankfurt a. M. 1997, S. 545–549; vgl. dazu auch Rüdiger Zill: »Zu den Sternen und zurück. Die Entstehung des Weltraums als Erfahrungsraum und die

Inversion des menschlichen Erwartungshorizontes«, in: Michael Moxter: *Erinnerung an das Humane*, Tübingen 2011, S. 300–326, dort ist auch weiteres erschließendes Material in Form von Briefen Blumenbergs verfügbar.

57 So die Überschrift einer Teilsammlung von Texten in Blumenberg: *Die Vollzähligkeit der Sterne* (Anm. 57), S. 421.

58 Hans Blumenberg: »Alles über Futurologie. Ein Soliloquium«, in: ders.: *Ein mögliches Selbstverständnis*, Stuttgart 1997, S. 29. Der Zeilenfall der Vorlage wird durch Schrägstriche markiert.

Die Überschrift macht das Narrativ zu einer Theoriegeschichte im Sinne der Theorieerzählung: »Alles über Futurologie« enthält die These, dass Futurologien sich auf die einzige zuverlässige futurologische Aussage reduzieren lassen, das menschlich Machbare werde geradezu zwanghaft gemacht werden. Doch diese Reduktion lässt die Futurologie als ernstzunehmende wissenschaftliche Disziplin geradezu implodieren. Denn das Narrativ führt vor, dass die Machbarkeiten menschlicher Lebenswelt sich strukturell auch in Zukunft gleich bleiben werden. Das ist die Hauptschwäche der Futurologie; sie »leidet an denselben Indifferenzmängeln wie ihre historischen Geschwister. Sie ist unfähig zu der Versicherung, es könne alles ganz anders kommen als bis anhin. Sie beruht darauf, daß das unwahrscheinlich ist.«⁵⁹ Damit hat sie ihre Legitimität als Wissenschaft eingebüßt. Futurologie verheißt Aussichten auf die konkrete Bestimmung von Möglichkeiten und kommenden Ereignissen des offenen Zukunftshorizontes und basiert selbst zugleich auf der Voraussetzung des Gegenteils dieser Verheißung. Sie ist und bleibt – ihrem Namen zum Trotz – eine historische Disziplin.

Was bleibt ist Futurologie als wenig ergiebiger Gegenstand wissenschaftsgeschichtlicher und wissenschaftssoziologischer Überlegungen, ein Gegenstand für die Geschichtsforschung, noch bevor die Disziplin selbst wirksam werden konnte: »eine kurzlebige und vor ihren prognostizierten Untergängen schon untergegangene Erfindung zur Vermehrung von Instituten und Lehrstühlen«, wie Blumenberg kritisch anmerkt. »Ihr Ursprung, so ist der Verdacht, muß ein eher psychologisch-faktischer sein: die Besetzung einer Dimension, die man anderen dadurch nicht überläßt.«⁶⁰ Sie steht in dieser Perspektive freilich zugleich unter einem Verdacht, den Blumenberg auch auf die Interdisziplinarität und deren Hochkonjunktur in der intellektuellen und Wissenschaftsgeschichte der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren richtete: »Manche akademischen Disziplinen haben sich nur deshalb von anderen getrennt und institutionell verselbständigt, um nach einiger Zeit der Ausbildung ihrer Methodik und Nomenklatur das Bedürfnis zu bekunden und wiederum zu institutionalisieren, mit den Genossen ihrer Herkunft ins Verhältnis der Interdisziplinarität zu treten.«⁶¹

Eine untaugliche wissenschaftliche Disziplin, die auf falschen Voraussetzungen beruht – doch wie erklärt sich angesichts dieser einfachen theoretischen Erledigung der Futurologie, die die wissenschaftssoziologischen Überlegungen allererst auf den Plan rief, Blumenbergs Faszination durch diese Disziplin? Allem Zweifel an theoretischem Sinn und wissenschaftlicher Potentialität einer Futurologie zum Trotz, erschien sie ihrem schärfsten Kritiker als unausweichlich – nicht als Disziplin, sondern als lebensweltliches Verhältnis zu dem, was im Horizont von Zukunft begegnen mag. Konsequenterweise beschreibt Blumenberg sich selbst »[a]ls privaten ›Futurologe[n]‹« und in dieser Hinsicht als »Fossil« einer gleich nach ihrem Aufkommen wieder verschwundenen Wissenschaft.⁶² Er schrieb sie unter dem Titel einer »privaten Futurologie« weiter, einem »Bedürfnis« folgend in dem Wissen, dass »die Berufung auf ein ›Bedürfnis‹ [...] keine theoretische Rechtfertigung« darstellen kann.⁶³ Dieses lebensweltliche und damit außerwissenschaftliche Bedürfnis nach konkreten Geschichten über Zukünftiges, nach vorausgreifendem Feststellen des noch nicht Eingetretenen auf der einen Seite, und das Eingeständnis, dass dieses Bedürfnis professionell wissenschaftlich und disziplinär nicht zu realisieren ist, auf der anderen Seite, macht den Kern dessen aus, was man das »futurologische Paradoxon« nennen könnte.

6. DIE GEBURT DES BEGRIFFS AUS DEM GEISTE DER PRÄVENTION

Blumenbergs 1975 an der Universität Münster gehaltene und 2007 aus dem Nachlass veröffentlichte

62 Hans Blumenberg: »Ein Futurum (Stand: 1990)«, in: ders.: *Ein mögliches Selbstverständnis* (Anm. 58), S. 185.

63 Blumenberg: »›Futurologie‹« (Anm. 1), S. 60. Der Umstand, dass Blumenberg für seine sogenannten »privaten Futurologien« sowie den Großteil seiner Kritik an Futurologie als wissenschaftlicher Disziplin die Form von *lebensweltlichen Theoriegeschichten* im Sinne eines Narrativs oder einer anekdotischen Prosaerzählung verfasste, müsste unter dem Aspekt der Frage nach dem Verhältnis von Theorie, Lebenswelt und ihren Reflexionsformen eigens erörtert werden. Der hier gewählte Ausdruck »Theoriegeschichten« für Blumenbergs Prosastücke soll einerseits im Hinweis auf den Plural die narrative Verfasstheit dieser Stücke betonen, der Bezug auf »Theorie« dagegen soll deutlich machen, dass die in diesen Stücken thematisierten Phänomene auch Gegenstände der Theorie(geschichte) sein können und oftmals sind. Das Attribut »lebensweltlich« reflektiert den Aspekt, dass die Perspektive der Stücke die der Lebenswelt ist. Aufschlussreich dazu Paul Fleming: »On the Edge of Non-contingency. Anecdotes and the Lifeworld«, in: *Telos* 158 (2012), S. 21–35, sowie Rüdiger Zill: »Minima historia. Die Anekdote als philosophische Form«, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 8 (2014) 3, S. 33–46.

59 Hans Blumenberg: »Futurologie« (Anm. 1), S. 60–61, hier S. 60.

60 Ebd.

61 Ebd.

Vorlesung zur *Theorie der Unbegrifflichkeit* setzt beim anderen ihrer selbst an: bei einer Theorie des Begriffs. So heißt es eingangs, der Begriff sei »zwar kein Surrogat, aber er ist zur Enttäuschung der auf ihn gesetzten Erwartungen nicht die Erfüllung der Intentionen der Vernunft, sondern nur deren Durchgang, deren Richtungsnahme.«⁶⁴ Der Versuch, die »Identität zwischen Vernunft und Begriff« aufzubrechen, der eine entscheidende Voraussetzung für die Möglichkeit einer Metaphorologie darstellt, führt Blumenberg zu dem, was er eine »anthropologische Theorie des Begriffs« nennt. Eine solche Theorie erschien ihm als »ein dringendes Desiderat«, denn nur eine »anthropologische Theorie des Begriffs« erlaube die »funktionale Betrachtung [...] der Leistung des Begriffs.«

Was das bedeuten soll, welche Auffassung von »Funktion« und »funktional« hier vorausgesetzt wird, bleibt zunächst unklar. Eine konstitutive Funktion im Sinne Husserls ist offenbar nicht gemeint.⁶⁵ Funktionale Betrachtungen von Begriffen in der Philosophie gibt es spätestens in der Folge Kants, etwa bei Frege oder Cassirer, um nur zwei prominente Beispiele zu nennen.⁶⁶ Wie eine weitere Passage nahelegt, meint das gesuchte anthropologische Verständnis des Begriffs offenbar ein genealogisches, im Sinne einer Paläoanthropologie von früheren Lebensformen und -stufen des Menschen ausgehendes, das zweifellos an Gehlens »Urmensch und Spätkultur« erinnert: »Es besteht der merkwürdige Sachverhalt, daß zwar der Begriff ein Produkt der Lebensform von Jägern und Nomaden ist, aber die Theorie, die als Inbegriff der Leistungen von Begriffen erscheint, die urbane Selbsthaftigkeit und Arbeitsteilung zur Voraussetzung hat.«⁶⁷ Die Vermutung liegt nahe, dass das gesuchte

funktionale Verständnis ein pragmatisch-instrumentelles meint.⁶⁸ Und dieser These zu Blumenbergs »merkwürdige[m] Sachverhalt« ist eine Vermutung zur Seite zu stellen, die sich aus der ersten These herleitet: es wäre denkbar, dass an dieser Stelle in genealogischer Perspektive für die anthropologische Dimension der Blumenbergschen Arbeiten die *Philosophie der Technik* von Ernst Kapp subkutan präsent ist, eine Arbeit, die genau dasjenige instrumentelle Sprachverständnis exponiert, das in Begriffen bloße Werkzeuge sieht.⁶⁹ An dieser Stelle muss freilich der schlichte Hinweis auf Kapps kulturalistische Technikphilosophie genügen – ein Werk, das Blumenberg immerhin nachweislich bekannt war.

An Blumenbergs großer These erscheint zunächst als »merkwürdig« nicht das, was Blumenberg als »merkwürdigen Sachverhalt« ausgibt – die Beziehung von Begriff und Theorie –, sondern die selbstverständliche Annahme, der Begriff sei »ein Produkt der Lebensform von Jägern und Nomaden«. Das mag intendiert gewesen sein, doch was meint Blumenberg damit? Und weshalb der Begriff, und nicht etwa die Metapher? Blumenberg erläutert diesen Zusammenhang an einem Beispiel, das verdiente, in den Katalog Blumenbergscher Urszenen aufgenommen zu werden:⁷⁰ »Die Falle ist eine Handlung in Abwesenheit sowohl des Beutetiers als auch, zeitlich versetzt, des Jägers. Die Falle handelt für den Jäger in dem Augenblick, in dem er selbst abwesend, das Beutetier aber anwesend ist, während die Herstellung der Falle die umgekehrten Verhältnisse erkennen läßt. Sie ist dinglich gewordene Erwartung. Insofern ist die Falle der erste Triumph des Begriffs.«⁷¹

Einmal mehr bleibt die Frage offen, weshalb die Falle der »erste Triumph des Begriffs [Hervorhebung v. Vf.]« sein soll. Denn wie immer die steinzeitliche Gerätschaft zum Einfangen von Tieren bei gleichzeitiger Abwesenheit des Fängers geheißsen haben mag, ob es einen Namen dafür gegeben haben mag oder

64 Hans Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit*, Frankfurt a. M. 2007, S. 10.

65 Vgl. Edmund Husserl: *Ding und Raum. Vorlesungen 1907*, hg. von Ulrich Claesges, Den Haag: 1973, S. 279 u. 282. Vgl. dazu Horst Gronke: *Das Denken des Anderen. Führt die Selbstaufhebung von Husserls Phänomenologie der Intersubjektivität zur transzendentalen Sprachpragmatik*, Würzburg 1999, S. 167.

66 Vgl. Gottlob Frege: »Funktion und Begriff« (1891), in: ders.: *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*, hg. u. eingeleitet v. Günther Patzig, 5. Aufl., Göttingen 1980, S. 17–39, oder ders.: »Was ist eine Funktion?«, ebd., S. 81–90; vgl. Ernst Cassirer: *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* (1910). Frege wird hier stellvertretend für ein Denken genannt, das mathematischem Denken abkünftige Funktionsbegriffe stehen, der Cassirers zudem an die Tradition des Neukantianismus erinnern.

67 Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit* (Anm. 64), S. 10. Zu Blumenbergs Bezug auf Paläoanthropologie vgl. Barbara Merker: »Geschichte[n] der Paläoanthropologie«, in: Cornelius Borck: *Hans Blumenberg beobachtet. Wissen-*

schaft, Technik und Philosophie, Freiburg/München 2013, S. 111–125.

68 Vgl. Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit* (Anm. 64), S. 12, wo der Begriff als »Instrument« bezeichnet wird.

69 Ernst Kapp: *Grundlinien einer Philosophie der Technik. Zur Entstehungsgeschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten*, Braunschweig 1877, S. 278–306; zu Kapp vgl. Hans Blumenberg: *Theorie der Lebenswelt*, aus dem Nachlaß hg. v. Manfred Sommer, Berlin 2010, S. 185.

70 Vgl. Merker: »Geschichte[n] der Paläoanthropologie« (Anm. 67), S. 116–120, wo mit dem »Biotopwechsel« und dem »Steinwurf« zwei Urszenen markiert werden.

71 Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit* (Anm. 64), S. 13–14.

mehrere hundert, eins ist sicher: »Falle« wird jener Begriff oder jenes Wort nicht gewesen sein. Diese Frage wird Blumenberg jedoch auch an keiner anderen Stelle beantworten. Es steht zu vermuten, dass es sich hierbei um eine Folgelast aus noch zu benennenden aufgenommenen Traditionsbeständen handelt. Entscheidend an diesem Gedankenspiel, wohl einem weiteren Fall von »freier Variation«, ist der Gedanke der *Abwesenheit*, der »räumlichen und zeitlichen Entfernung« vom Gegenstand. Dessen Präsenz wird ersetzt durch den Begriff, der – so Blumenberg – »die ganze Skala der sinnlichen Erreichbarkeit des Gegenstandes« vertritt: »Man könnte sagen, die Vernunft sei der Inbegriff solcher Leistungen auf Distanz, die Integration dessen, was im Begriff als Ersetzung der Gegenwärtigkeit schon liegt.«⁷² Und daraus schließt Blumenberg, dass der »Begriff [...] aus der *actio per distans*, aus dem Handeln auf räumliche und zeitliche Entfernung entstanden [ist].«⁷³

»Actio per distans« – damit hat Blumenberg das zentrale Theorem der anthropologischen Dimension seiner Arbeiten erreicht. Entscheidend ist der doppelte Ursprung des Begriffs innerhalb seiner anthropologischen Theorie. Er soll zum einen aus einem pragmatistischen oder handlungstheoretischen Motiv, der »actio per distans«, entstanden sein. Zugleich aber ist der Gegenstand, den er vertreten soll, ein Stück »dinglich gewordene Erwartung [Hervorhebung v. Vf.]« und wäre ohne den durch Protention konstituierten Vorgriff gar nicht möglich. Auch wenn es Blumenberg hier um konzeptualisierendes Denken geht, so ist es doch einigermaßen überraschend, mit welcher Selbstverständlichkeit die Konstanz epistemischer Funktionen des menschlichen Bewusstseins oder der Vernunft auf dem heutigen Stand in eine frei imaginierte Urszenenvergangenheit projiziert wird.

Wollte man dem ausführlichen Katalog der anthropologischen »Definitionessays«, den Blumenberg zusammengestellt hat, seine eigene Kürzestdefinition dessen, was den Menschen ausmacht, hinzufügen, dann würde diese lauten: der Mensch ist das Wesen, das zur »actio per distans« fähig ist.⁷⁴ Fragt man danach, was ihn zur »actio per distans« befähige, so ist die Antwort in einer zweiten Formel zu suchen, die sich der Sache nach aus der oben bereits angeführten »dinglich gewordenen Erwartung« ergibt: der Mensch sei das »präventive Wesen« – in Blumenbergs

Worten: »Der Begriff ist das Instrument nicht so sehr eines der Erinnerung fähigen als eines auf Prävention eingestellten Wesens: es sucht zu bewältigen, was noch gar nicht unmittelbar ansteht.«⁷⁵ Damit wird die Protention zur Grundoperation der Begriffsbildung, wenn es heißt: »[...] in der Begriffsbildung haben wir es weitgehend nicht mit dem Gegenwärtigen zu tun, sondern mit dem Abwesenden, Entfernten, Vergangenen oder Zukünftigen.«⁷⁶ Das Szenario, innerhalb dessen die Protention wirksam werden soll, ist der sogenannte Biotop-Wechsel, das Verlassen des Urwaldes und die Besiedelung der Savanne:

»Die neue distanzierte Optik des entlaufenen Waldbewohners macht etwas möglich, was es unter den obsolet gewordenen Bedingungen [i.e. des Lebens im Urwald] nicht gab und nicht zu geben brauchte: in der Zeit vorgeifendes Verhalten, präventive Handlungen im Spielraum von Flucht, Versteck und Rüstung. Wenn die Vernunft als wissenschaftliche der einst darin kulminieren wird, zukünftige Ereignisse mit höchster Exaktheit vorherzusagen, exekutiert sie nur die genuine Anfangsleistung des Bewußtseins im Komplex seiner Präventionen. Vernunft ist ganz wesentlich ein Organ von Erwartungen und der Ausbildung von Erwartungshorizonten, ein Inbegriff präventiver Dispositionen und provisorisch-antizipatorischer Einstellungen. Darin bleibt sie sich gleich vom ersten bis zum letzten ihrer irdischen Tage.«⁷⁷

7. STEINERNE BEGRIFFE, HÖLZERNE EISEN – HEIDEGGER UND GEHLEN

Wie man aus dem Bericht seines Schülers Manfred Sommer weiß, verzichtete Blumenberg darauf, seine Überlegungen zu der Dimension, die Husserl aus seiner Phänomenologie ausgeschlossen hatte und die es für ihn in eine Theoriegeschichte des Menschen wieder hereinzuholen galt, als »anthropologische Phänomenologie« zu bezeichnen.⁷⁸ Er wählte die be-

72 Ebd., S. 9.

73 Ebd., S. 11.

74 Die »Definitionessay« in Blumenberg: *Beschreibung des Menschen* (Anm. 6), S. 512–516.

75 Blumenberg: *Theorie der Unbegrifflichkeit* (Anm. 64), S. 12.

76 Ebd., S. 33. In einer sehr viel schwächeren Variante heißt es im selben Text: »Schon theoretisch leistet der Begriff schließlich nichts anderes, als die Verfügbarkeit des Gegenstandes potentiell bereitzuhalten, abrufbar zu machen« (ebd., S. 28). Das erscheint als eine radikal verkürzte Leistung des Begriffs, die dessen kategorialen und epistemischen Potentialen kaum gerecht wird.

77 Hans Blumenberg: »Existenzrisiko und Prävention«, in: ders., *Beschreibung des Menschen* (Anm. 6), S. 550–622, hier S. 560–561.

78 Manfred Sommer: »Nachwort des Herausgebers«, in: Blumenberg: *Beschreibung des Menschen* (Anm. 6), S. 897–911, hier S. 897.

scheidenere Bezeichnung einer »Beschreibung des Menschen.« Auch wenn manche seiner Interpreten ihm in dieser Enthaltbarkeit nicht folgen wollen, steht zu vermuten, dass Blumenberg genau wusste, was er tat, als er auf einem Blatt notierte: »Beschreibung des Menschen« ersetzt den Titel »Phänomenologische Anthropologie«.⁷⁹ Zu klar und eingehend hatte er selbst dargelegt, dass das reine Bewusstsein oder das »Bewußtsein überhaupt«, das Husserl sein Leben lang in all seinen Denkopoperationen zu fixieren suchte, als »anthropologisches Spezifikum«, als menschliches, »entqualifiziert« war.⁸⁰ Doch nicht alleine aus der Einsicht in das hölzerne Eisen einer sogenannten »anthropologischen Phänomenologie« verzichtete Blumenberg, sondern wohl auch, weil er der Phänomenologie als Gesamtprojekt kritisch gegenüberstand und »[d]ie Namengebung »Anthropologie« für »so dubios wie »Ökotropologie« hielt: »ein Sammelurium von einschlägigen Stücken der Biologie, von Evolutionismus, von Genetik.«⁸¹

Dennoch ist der theoriegeschichtliche Sachverhalt kaum bestreitbar, dass Blumenberg den Beitrag der »Denkrichtung« philosophische Anthropologie für unverzichtbar hielt für ein theoriegeschichtliches Projekt, das eine Beschreibung des ganzen Menschen geben wollte.⁸² Es dürfte sich deshalb um keinen Zufall handeln, dass Blumenbergs instrumentell anmutendes Theorem von der Entstehung des Begriffs und dessen Formation in unmittelbarer historischer Nähe zu einer intensivierten Auseinandersetzung mit der Philosophischen Anthropologie steht. Eine der wichtigsten Referenzen für seine Überlegungen in diesem Feld ist zweifelsohne Arnold Gehlen und dessen 1956 erstmals erschienene Arbeit *Urmensch und Spätkultur*.⁸³ Gehlens »Philosophie der Institutionen« bildet ein Kernstück der Blumenbergschen Überlegungen zur Anthropologie. Gehlen, der sich, wie schon eine Generation früherer Kollegen, auf die Schimpansenversuche von Wolfgang Köhler bezieht, macht den Werkzeuggebrauch zu einem Ausgangspunkt seiner Institutionenlehre:

»Eine gelegentliche Verwendung vorgefundener Dinge als Mittel kommt zwar schon bei Anthropoi-

den vor, doch kennzeichnet die Herstellung von Werkzeugen recht scharf die Grenze tierischer und menschlicher Fähigkeiten. [...] Wird [...] ein Stein behauen, so wird seine Eignung zu einer bestimmten Verwendung herausgeholt. Dabei sind schon gewisse *Prozesse der Abstraktion* [Hervorhebung v. Vf.] im Spiel, die mindestens vorschweben müssen, gleichgültig, ob sie wortfähig sind oder nicht. Nämlich gesetzt, man wolle aus dem Feuerstein eine Klinge absprengen, so muss *konzipiert* [Hervorhebung v. Vf.] sein: der Vorgang oder das Entwurfs- oder Wirkungsschema des »Schneidens überhaupt«, der »Schneidewirkung überhaupt«. Es muss ferner ein künftiges Interesse oder Bedürfnis nach diesem Arbeitsgang bewußt sein und an dem, was dabei herauskommt: Etwa an der Ablösung eines Felles vom Tierkadaver. Dies alles tritt zwischen das Primärbedürfnis, z. B. dem nach Nahrung, und seine Erfüllung.«⁸⁴

Diese Passage enthält all die Elemente, die in Blumenbergs sogenannter »anthropologischer Theorie des Begriffs« entscheidend sind: Abstraktionsprozesse im Sinne einer Proto-Begriffsbildung, Konzeptualisierung, antizipierendes Vorgehen auf eine künftige Handlung und instrumentelles Denken. Der kategoriale Umweg, den Gehlen zwischen dem von ihm so genannte »Primärbedürfnis« und dessen schließliche Realisierung legt, entspricht konzeptuell weitgehend den Überlegungen Blumenbergs zur anthropologischen Dimension.

Auch wenn Gehlen sich auf die philosophische Durchdringung von Ergebnissen der Wissenschaften beruft, so ist und bleibt der Argumentationsgang, den er über Abstraktionsprozesse, über ein Interesse oder Bedürfnis nach dem Arbeitsgang, das Interesse am Resultat und dem Primärbedürfnis nach Nahrung führt, hochgradig spekulativ. Blumenbergs scharfe Wendung gegen die »Berufung auf ein »Bedürfnis« als theoretischer Rechtfertigung,⁸⁵ hinderte ihn aber offenbar nicht daran, mindestens einige Elemente der Gehlenschen Spekulation in den theoretischen Zusammenhang einer anthropologischen Theorie des Begriffs für übertragbar zu halten. Damit ist die Annahme eines womöglich primären Konzipierens gemeint, ganz gleich, ob mit Begriff oder ohne, eines von Antizipationen geleiteten Konzipierens, bei dem weder das zu schaffende Werkzeug gegenwärtig zu sein brauchte, noch auch das, wozu es eingesetzt

79 Ebd.

80 Blumenberg: »Dasein oder Bewußtsein« (Anm. 6), S. 42.

81 Ebd., S. 16.

82 Vgl. Joachim Fischer: *Philosophische Anthropologie* (Anm. 9), zu Blumenberg S. 435–441.

83 Arnold Gehlen: *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen* (1956), 3., verbesserte Auflage, Frankfurt a. M. 1975.

84 Ebd., S. 11.

85 Blumenberg: »Futurologie« (Anm. 1), S. 60.

werden sollte. Damit ist aber auch die Instrumentalisierung dieses Vorgangs als Teil eines größeren Instrumentalisierungsprozesses, nämlich der Herstellung eines Werkzeuges zu einem weiterführenden Zweck, gemeint.

Es sind genau diese beiden Momente, für die Gehlen zusammenfassend die prägnante und später vielzitierte Formel fand, die für Blumenbergs Überlegungen leitend gewesen sein muss – so jedenfalls die These der vorliegenden Überlegungen: »Schon die paläolithischen Werkzeuge sind [...] ›steinerne Begriffe‹ [Hervorhebung v. Vf.], sie schließen die Bedürfnisse und Gedanken der Menschen mit den Sachbedingungen zusammen.«⁸⁶ Wenn Gehlen die Wendung »steinerne Begriffe« in Anführungszeichen setzt, so heißt das nicht, dass diese Formel ein Zitat wäre, vielmehr kennzeichnet er hiermit seine Metapher.

Auch Gehlen kommt nicht ohne den Bezug auf Zukünftigkeit aus. Doch bleibt sein Hinweis auf ›Künftigkeit‹ blass. Blumenbergs Prägung des Terminus ›Prävention‹ dagegen transformiert einmal mehr einen Zeitbegriff, in diesem Fall zu einem Handlungsbegriff mit temporalem Index: »Prävention ist Einstellung auf alles, was in einem gegebenen Horizont möglich ist. Dann ist die Angst Index für die Unfähigkeit zur Prävention [...].«⁸⁷ Doch war die Prävention mit dieser Totalisierung nicht überfordert? Ist eine Einstellung »auf alles, was in einem gegebenen Horizont möglich ist«, überhaupt denkbar? Galt es nicht noch als notwendige Einschränkung der Protention, die Bedingung der Möglichkeit auch der Prävention ist, sie könne keinesfalls *alles* vorwegnehmen? Nahelegend ist, dass die Erwähnung der »Angst« in der Passage auf den totalisierenden Modus aus einem anderen Theoriezusammenhang verweist, der in der Philosophie Heideggers eine zentrale Rolle spielt: die Zeit war bei Heidegger lediglich der »Horizont der Sorge«, wie Blumenberg betont.⁸⁸ Denkbar ist, dass sich erweisen ließe, dass Blumenberg bei der Invention seines futurischen anthropologischen Zentralbegriffs »Prävention« dieser Traditionslinie doch nicht entkommen ist und lediglich einen Deckbegriff für Heideggers »Sorge« geprägt hat.

86 Gehlen: *Urmensch und Spätkultur* (Anm. 83), S. 12.

87 Blumenberg: *Existenzrisiko und Prävention* (Anm. 6), S. 560–561.

88 Ebd., S. 43.